

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

## Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile ober deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 266.

Breslau, Sonnabend, 11. November 1893.

4. Jahrgang.

### Den Freisinnigen Breslau's in's Stammbuch.

B. G. Wie die Saat, so die Ernte! Der tapfere Oppositionsheld Eugen Richter mit seinem Fähnlein, der Staatsmann Ricker, der mit seinen paar Vereiningungsmännlein, deren Freisinn bis zur Vereinigung nicht nur mit den Nationalliberalen, sondern selbst mit den Freiconservativen reicht, sie Alle ernten, was sie in jahrelangem, unausgesetztem, maulfertigen Nichtsthun auf dem Boden der Politik gesät haben.

Es ist ein langwieriger Proceß, dieses Ernten unserer Freisinnigen; langwierig und äußerst unangenehm für sie selbst. Schon seit vielen Jahren eilen sie von Niederlage zu Niederlage, lösen sich unausgesetzt auf, um sich alsdann unter vielem Wortgepränge wieder zu immer kleineren Klumpen zu vereinigen; declamieren, daß sie das demokratische Bewußtsein des mannhaften und unentwegten freisinnigen deutschen Bürgerthums repräsentieren, aber das deutsche Volk in all seinen Ständen und Klassen zeigt bei jeder Gelegenheit, daß die Zahl derer, die sich von solchen Mauldemokraten nasführen läßt, nachgerade alle wird.

Das merken die freisinnigen Führer und die freisinnigen Propaganda auch sehr wohl; sie klagen deshalb gar oft in komischer Entrüstung das deutsche Bürgerthum an wegen seiner Schlafmüdigkeit und seines Unverständes, und gestern, am 9. November, kann sich die „Breslauer Morgenzeitung“ sogar nicht enthalten, die deutschen Staatsbürger feierlich mit den Chinesen auf eine Stufe zu stellen.

Vor der freihetlichen Ausgestaltung unseres Staatswesens, sagt die durch den Ausfall der Landtagswahlen tiefgekränkte „Morgenzeitung“, stand schon

bisher eine Mauer aufgethürmt. Die Bedeutung der diesmaligen Landtagswahl beruht darin, daß die Mauer noch um ein paar Steine erhöht worden ist. Im Schutze dieser Mauer kann das Volk der Chinesen jetzt ruhig schlummern. Es braucht in den nächsten fünf Jahren nicht zu fürchten, daß es im Schlafe gestört werde.“

Leider schlägt sich die „Morgenzeitung“ in ihrem Grimm in das eigene Gesicht: „Das Volk der Chinesen, zittert sie, braucht des Ferneren nicht zu befürchten, daß die neugewählten Mandarinen auf dem Gebiete des Volksschulwesens aufregende Reformen inscenieren werden. Ein Volksschulgesetz hat einige Ähnlichkeit mit einem heißen Eisen, und die conservativen Rittergutsbesitzer, Landräthe und sonstigen frommen Herren, die im Landtage sitzen, werden keinen Grund finden, vor ihnen gebüde, sich die Finger zu verbrennen. Ja, wenn es möglich wäre, den Jedlig'schen Schattien aus dem Grabe aufsteigen zu lassen — da wären wohl die meisten unter den conservativen Reden bereit, für diesen theuren Schatten eine Lanze einzulegen; aber das Grab ist noch zu frisch, und in gewissen hohen Kreisen hat man eine betrübliche Aversion gegen den Moderdust gerade dieser Leiche. Das wissen die Conservativen, und deshalb lassen sie lieber die Hand von der Sache. Warum auch nicht? Wenn wir ein Jahrhundert ohne Schulgesetz existirt haben, so wird es auch wohl weitere fünf Jahre noch gehen. Und was Schuldotation und Aufbesserung der Lehrergehälter anbelangt, — nun, wie sagt doch der conservativ Graf? „Man zeige mir erst einmal eine verhungerte Lehrermittwe.“

So geht sie fort in Richterloh aufbläuerndem Zorne, die fürchterliche Philippika, die die „Morgenzeitung“ den Landtagswählern ins Gesicht schleudert, denen sie gestern noch so hübsch um den Bart ging. Was ist

nun geschehen? Nichts, was anders hätte geschehen können! Der preussische Landtag, dieses Meisterwerk des Dreiklassenwahlsystems, ist noch ein wenig reactionärer geworden, als er ohnehin schon war. Bei der vorigen Wahl, am 6. November 1888, hatte dieses famose Dreiklassenwahlsystem 86 Nationalliberale, 97 Centrumsmänner, und neben 69 Freiconservativen noch 120 Conservative ins preussische Abgeordnetenhaus entsendet. Hinter diesen in Bezug auf die Zahl der Mitglieder in der That stattlichen Bataillonen der Reaction, zogen ganze 29 Freisinnige ein, bei denen wiederum nichts bedeutend war, als ihr Mund.

Am 7. November des Jahres 1893 wurden die Nationalliberalen durch die Wahl noch um vier Mann verstärkt, während Centrum und Freiconservative etwas geschwächt, nämlich mit 91 und 59 Mann, aus der Wahl hervorgingen, dafür aber die Conservativen, 149 Mann stark, auf der Bildfläche erschienen.

Im Ganzen zählt das Abgeordnetenhaus 438 Sitze. 217 ist die absolute Majorität. Schon die reactionäre Rechte — Conservative und Freiconservative allein — verfügt, wenn ein paar Abgeordnete von den anderen Parteien fehlen, mit ihren 208 Mitgliedern über die Majorität. Auf dem rechten Flügel der Nationalliberalen aber finden sie allezeit wenigstens fünf Mal so viel zu allen reactionären Streichen bestens aufgelegte Leute, selbst wenn es gelten sollte, dem aller politischen Reaction nur gar zu genigten Centrum etwaige Oppositionsgelüste auszutreiben.

Bei solch einer Zusammensetzung des preussischen Abgeordnetenhauses nehmen sich allerdings die 20 armen Schächer, die als Freisinnige, noch dazu in zwei getrennten, bei allen möglichen Gelegenheiten einander

### Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Lalmeyer.  
Uebersetzt von Alice Geiser.

69]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Herr Petit-Bandru hatte sich genähert. Marcel zog Madame de Rochefeu bei Seite und sagte verstoßen:

„Nein, Herr Jaquemin ist nicht todt, nicht wahr?“

„Doch,“ erwiderte sie leise.

„Nein, nein, ich sage es Ihnen, er ist nicht todt. — Ich sehe es wohl. Sie würden sonst anders antworten, Madame.“

Die Gräfin bewahrte Schweigen, und Marcel sagte mit wachsender Erregung:

„Sie haben ihn gesehen! Sie haben ihn gesehen!“

„Ja,“ sagte sie ganz leise, „ich habe ihn gesehen, aber er wollte für verschwunden gelten.“

„Ah, Sie wissen, wo er ist?“

„Sie sind ein Kind, Marcel.“

„Ich werde es erfahren.“

Madame de Rochefeu konnte einen Augenblick während eines Hustenanfalls nicht antworten. Dann sagte sie schnell, die Stimme noch mehr dämpfend:

„Run gut! Sehen Sie, als wir hier ankamen, in dem Augenblick, als der Wagen in die Allee einfuhr, habe ich einen Mann gesehen, der sich im Wald

versteckte, von dem es den Anschein hatte, als ob er unsere Reise beobachten wollte — Ich weiß nicht, warum es mir so vorkam, als ob es mein armer Jaquemin wäre.“

Marcel wollte einen Schrei ausstoßen, als die Gräfin erschrocken ihre Hand auf seinen Mund legte und schnell sagte:

„Schweigen Sie! Wenn ich mich auch getäuscht hätte!“

II

Im Walde fiel dichter Schnee.

In dem Augenblick, als der Miethswagen, der Babette und Madame de Rochefeu getragen hatte, an der „Hofe“ vorüber gefahren war, hatte sich in der That ein Mann, der sich dort am Saume des Waldes befand, rasch zu verbergen gesucht. Dann hatte er eine Zeit lang den Wagen mit den Augen verfolgt und als derselbe am Ende der Allee umgewendet war, schlug er die Richtung nach dem Schlosse ein, wobei er sich immer zwischen den Bäumen versteckt hielt.

Der Mann trug eine grobe wollene Jopp, die bis oben hin zugeknöpft war und eine Mütze, die fast sein ganzes Gesicht bedeckte. Es war Jaquemin.

Ein paar Tage vorher war er mit Madame de Rochefeu zusammengetroffen. Schon seit zwei Monaten hielt ihn Babette für todt. Er wußte, daß die alte Dame sie adoptirt hatte, und er hatte gewünscht, daß man seiner Tochter sagen möge, er sei seiner Krankheit auf einer Reise in Amerika erlegen. Etwas Wahres war übrigens an dieser Reise; Jaquemin hatte des

geschlossen, auszuwandern. Er fühlte wohl, wie peinlich es immer sein würde, wenn er in der Nähe Babettes lebte; er wollte, daß ihr Leben ausgefüllt werde von ihrer Schönheit und Jugend und von der Liebe ihres Bräutigams. Er hatte sich gesagt, daß er verschwinden müsse. Nachdem er eingewilligt hatte, von Madame de Rochefeu ein kleines Capital anzunehmen, hatte er sich an ein Auswanderungsbureau nach Antwerpen gewandt, in der Absicht, ein Schiff zu benutzen, das nach den Antillen ging. An dem für seine Reise festgesetzten Tage war er noch einmal im Geheimen zurückgekehrt, um die alte Dame ein letztes Mal zu sehen.

Dennoch besah die Gräfin nicht in Allem sein Vertrauen, und das, wovon er nicht gesprochen hatte, war die unwiderstehliche Anziehungskraft, die der Tod auf ihn ausübte, und die überwältigenden Gedanken, die ihn überkamen bei dem tiefen Wasser, das wie im Schlafe dahuliegen schien, wie er es in Antwerpen betrachtete hatte. Er war seit drei Monaten zwanzig Mal auf dem Punkte gewesen, ein Ende zu machen, aber der Gedanke, daß die Kenntniß von seinem Selbstmord Babette vielleicht für immer daran verhindern würde, glücklich zu werden, hatte ihn stets wieder zurückgehalten. Ein furchtbarer Kampf tobte bei Tag und Nacht in der Seele dieses verzweiflungserfüllten und doch immer noch für sein Kind hoffenden Mannes zwischen dem düsteren Verlangen zu sterben und der Nothwendigkeit zu leben. Als die alte Dame Abschied nahm, hatte sie ihm den Tag genannt, an dem sie mit Babette nach dem Lager kommen werde, und

grimmig in die Haare fahrenden Häuflein, hinterher-schleichen, gar kläglich aus.

Was hätte es aber auch genutzt, wenn die Frei-sinnigen um ebensoviele vermehrt worden wären, wie sie vermindert worden sind? Wenn sie nicht 29, sondern 38 Mann stark fortan im Landtage aufgetreten wären? Hätten sie das allgemeine Wahlrecht, das erkämpfen zu wollen, sie der Breslauer Wählerschaft ledlich vor-zusetzen, mit irgend welchem anderen Erfolge auch nur beantragen können, alles mit dem, allseitig ausgelacht zu werden? Und außerdem! Sind sie jemals da, wo eine Spur des Erfolges denkbar gewesen wäre, für das allgemeine Wahlrecht, ja selbst nur für irgend eine ernsthafte Wahlrechtsform eingetreten?

Man muß es ihnen zum Ruhme nachsagen, sie sind Gelben, aber solche, wie die Ritter Don Quixote einer war. Sie kämpfen mit Vorliebe, wider Wind-mühlen, die die fatale Eigenthümlichkeit haben, daß sie sich um solche Gegnerschaft niemals kümmern.

So bekämpfen unsere tapferen Freisinnigen be-kanntlich auch im Reichstage die Zölle und Steuern auf notwendige Lebensmittel, woselbst es weiter keinen Erfolg hat, als dem Volke Sand in die Augen zu streuen. Gleichzeitig aber bekämpfen sie die Einkommens- und Vermögenssteuer im Landtage und erhielten in den Gemeindevertretungen, wo es nur irgend ging, all-Steuern auf notwendige Lebensmittel aufrecht, wie es z. B. uns Breslauern erging und ergiebt, die wir uns durch unsere freisinnigen Gemeindebehörden jeden, auch den bescheidensten Dissen unserer Fleischnahrung müssen vertheuern lassen.

Und die „Breslauer Morgen-Zeitung“ macht jetzt ein großes Gerede von den Reformen auf dem Gebiete des Volksschulwesens, die das Volk der Chinesen nun wieder vergebens erhoffen würde. Haben denn die Freisinnigen jemals ernsthafte Reformen auf diesem Ge-biete erstrebt? Haben sie unser jämmerliches öffent-liches Bildungswesen jemals gründlich verbessern wollen? Für den Scheinculturfampf des brutalen Ausräucherstiefeljägers Bismarck stimmte von den Frei-sinnigen ein erheblicher Theil, — für ernste wirkungs-kraftige, wahrhaft volksthümliche Culturthaten sind sie niemals zu haben gewesen.

Wenn eine Partei werth ist, daß sie zu Grunde geht, so ist es die freisinnige, gleichviel ob sich ihre Mitglieder Anhänger Eugen Richters oder Freunde Richters nennen.

Das Volk, welches bei den Reichstagswahlen 1 786 000 Stimmen für die internationale, revolutionäre Socialdemokratie abgegeben, ist wahrlich dem Chinesenthum nicht verfallen und hat nur zu guten Grund, diesen Vorwurf denen zurück zu geben, die mit ihrem lächerlich impotenten Maulheldenthum und ihrem hartnäckigen Verharren in der Rolle nörgelnder Schleppenträger der Reaction ihn wahrhaftig vollauf verdienen, — den Freisinnigen selbst, diesen Partei-überresten zopfigsten, ideenlosesten, thatenärmsten Chinesenthums!

### Politische Rundschau. Deutschland.

Die Novelle zum Unterstützungswohnsitz-Gesetz, die dem letzten Reichstage vorlag, aber nicht erledigt wurde, ist, wie schon kurz mitgetheilt wurde, im Bun-desrath ebenfalls wieder eingebracht und den zu-ständigen Ausschüssen bereits überwiesen worden. Die wesentlichsten Bestimmungen dieses Entwurfes gehen dahin, daß einmal die Erwerbung eines Unterstützungswohnsitzes künstlich nicht erst mit dem zurückgelegten 24., sondern schon mit dem zurückgelegten 18. Lebens-jahr begonnen werden und die Verpflichtung des Orts-armenverbandes des Dienstortes, erkrankten Gesellen, Gewerbegehilfen und Lehrlingen bis zu sechs Wochen Cur und Verpflegung zu gewähren, auf dreizehn Wochen verlängert und auch auf die forst- und land-wirtschaftlichen Gehilfen ausgedehnt werden sollen. Die im April d. J. tagende 14. Reichstags-Commission zur Verathung der Novelle hat nicht nur eingreifende Abänderungen der Regierungsvorlage beschlossen, sondern auch noch andere, zum Theil sehr weitgehende Aende-rungen der bisherigen Gesetzgebung über Unterstützungs-wohnsitz und Freizügigkeit angeregt, von denen hier nur zwei von der Commission angenommene Bestim-mungen erwähnt seien; einmal soll, um der Abschreibung älterer Arbeiter entgegenzuarbeiten, der Erwerb eines neuen Unterstützungswohnsitzes mit dem 60. Lebensjahr ausgeschlossen sein, und sodann die Beschlagnahme des Arbeits- oder Dienstlohnens nicht nur für die gesetz-lichen Alimentationsansprüche der Familienmitglieder, sondern auch der unehelichen Kinder gegen ihren Er-zeuger zulässig sein. Die in der Commission verlangte Ausdehnung der Unterstützungswohnsitz-Gesetzgebung auf Bayern wurde abgelehnt, dagegen einer solchen auf Elsaß-Lothringen zugestimmt. Es ist bis jetzt nicht bekannt, ob die Beschlüsse der Reichstagscommission in der neuen Vorlage der Regierung Berücksichtigung ge-funden haben.

Gegen die Güterzertrümmerung soll nach einer Mittheilung der „Köln. Ztg.“ der preussische Justiz-minister „in aller Stille“ einen Gesetzentwurf haben ausarbeiten lassen, der dem Landtage in seiner nächsten Session vorgelegt werden sollte. Ueber seinen Inhalt weiß das rheinische Blatt noch nichts anderes mitzu-theilen, als daß er die Parzellirung von Grundstücken von der — Genehmigung der Verwaltungs-behörde abhängig machen will. In Württemberg besteht ein derartiges Gesetz seit 1851, und dieses soll sich „im Wesentlichen“ bewährt haben; die Ver-waltungsbehörden sollen dort geneigt sein, die Er-theilung der Genehmigung „in liberaler Weise“ zu erteilen, „die Zügel werden nur dann strenger an-gezogen, wenn sich in einer Gegend Wucherer nieder-gelassen haben, welche die Güterzerstückelung gewerbs-mäßig betreiben.“

Wenn die Angabe der „Köln. Ztg.“ richtig ist und der Inhalt der Vorlage sich in dem Angegebenen erschöpft, so wird sie nicht viel nützen und vor Allem den Klagen über das Bauernlegen, welche wohl den Anlaß zu der Vorlage gegeben haben, nicht abhelfen. Wo die Zertheilung der Güter nicht mehr erlaubt

wird, werden die Großen erst recht die in Noth befind-lichen Kleinen verschlucken.

Zum Capitel „Strampelannie“ empfehlen wir Herrn Richter bei einer neuen Auflage seiner „Zukunfts-bilder“ folgende Notiz hinzuzufügen: In Zwangs-erziehung wurden nach amtlicher Nachweisung im Etatsjahr 1891/92 in Preußen 1600 verwahrloste Kinder gebracht. Seit dem Inkrafttreten des Gesetzes vom 19. März 1878 sind 20 080 verwahrloste Kinder der Zwangserziehung übergeben worden.

Der Schiedsrichter Europa's. Die „Kreuzzeitung“ citirt an der Spitze ihres Leitartikels über „Die äußere Politik der Woche“ mit Ingrimms folgende Bemerkung der „Moskauer Zeitung“:

„Fortan ist es für Europa ganz gleichgültig, ob der Dreibund besteht oder nicht; denn nicht mehr der Dreibund entscheidet über Krieg und Frieden, nicht er leitet die Ge-schicke Europa's oder spricht das letzte Wort im Tribunal der Völker! Mit Kronstadt und Toulon sind wir in die neue Aera der französisch-russischen Hegemonie getreten, in welcher als einziger und höchster Schiedsrichter und Friedenswart der absolute Beherrscher Rußlands erscheint, der hoch über den Parteien in selbstloser Uneigennützigkeit besteht.“

Ist das Prahlerei oder die Wahrheit?

Als im December 1870 die Annexion von Elsaß-Lothringen im Reichstage zur Sprache kam, führten die socialistischen Redner aus, daß die Annexion Deutsch-land und Frankreich dauernd verfeinden, die per-manente Kriegsgefahr und den bewaffneten Frieden be-deuten, Frankreich in die Arme Rußlands treiben, und Rußland zum Schiedsrichter von Europa machen würde.

Damals lachte der Reichstag uns aus, und die Männer der „Kreuz-Zeitung“ waren es, die mit dem nationalliberalen Gurray-Volk am lautesten lachten.

Und heute bringt die „Kreuz-Zeitung“ das hoch-müthige Wort der „Moskauer Zeitung“ an oberster Stelle und quält sich durch zwei ganze Spalten hindurch, nach-zuweisen, daß die Sache doch nicht ganz so schlimm und ja schmachvoll für uns sei, als die „Moskauer Zeitung“ meint.

Nun, eine leere Prahlerei ist es gewiß nicht, was das russische Blatt sagt. Daß Rußland aus der Annexion von Elsaß-Lothringen und aus dem durch sie hervorgerufenen Gegensatz zwischen Frankreich und Deutschland den Hauptvortheil zieht, das unterliegt keinem Zweifel. Und was die deutsche Staatsmanns-kunst unter Bismarck's genialer Leitung überhaupt verderben konnte, das hat sie sicherlich verdorben und alles gethan, um Rußland die leitende Stellung zu verschaffen.

Allein zum Glück giebt es Factoren und Kräfte, die auch der genialsten Staatskunst spotten. Und da es nicht möglich war, dem verlorienteten russischen Czarisimus frische Lebenskraft einzufößen, der russischen Barbarei die Macht der Cultur zu verleihen, und der russischen Polizei- und Verwaltungscorruption unter der Herrschaft des Czarisimus zu steuern, so ist Ruß-land heute mehr als wie „ein Koloss auf thönernen Füßen“, und unfähig, die Vortheile auszunutzen, die ihm durch die Annexion von Elsaß-Lothringen in den Schooß geworfen sind. Rußland ist trotz seines riesigen Flächenraumes und seiner gewaltigen Be-

Jaquemin lächelte unaussprechlich bitter, denn es war der Tag vor seiner Abreise aus Europa. An diesem Tage hatte er noch ein letztes Mal seine Tochter sehen wollen, nur von Weitem, wie eine erhabene Erscheinung, deshalb war er nach Pont-sur-Sambre gekommen.

Er erreichte den Saum des Parkes, und ohne daß er zu fühlen schien, wie das Wasser an ihm hernieder-rieselte und die Schneeflocken ihn eingehüllten, blieb er hochaufgerichtet stehen, in einem Holzverschlage ver-borgen, von wo aus er die eine Facade des Hauses sehen konnte. Der Wagen hatte gerade am Fuße einer Freitreppe angehalten, und er sah gerade, als er an-lam, Madame de Rochefeu austreten. Einen Augen-blick später wußte eine Hand die Scheiben, und er erkannte Babette, die im Wagen zurückgelehnt dasaß. Dann stieg sie aus, er hörte ihren Schritt auf dem Kies, sah die Thür der Freitreppe sich hinter ihr schließen und empfand, wie in seinem Innern eine Stimme sagte: Das ist gethan. Regunglos blieb er stehen, mit irrer Miene, die Augen fiarr auf den mar-tenden Wagen gerichtet, unter dem beständig hernieder-fallenden Schnee.

Er konnte seine Augen nicht von diesem weit-läufigen Hause mit den unzähligen geschlossenen Fenstern abwenden. Er beobachtete aufmerksam die Treppe, die Babette hinaufgestiegen war, die Thüre, durch die sie geschritten war und bald bestete er seinen Blick auf ein Fenster, von dem er glaubte, ohne zu wissen warum daß sie hinter demselben sich unterhielte.

Und er sah Babette wieder, wie sie aus dem

Wagen stieg, folgte ihr in seinen Gedanken durch die Thür, die sich hinter ihr geschlossen hatte; sie stieg eine breite Treppe hinauf, überschritt einen Treppen-absatz, trat in ein kostbares Zimmer ein — und Jacquemin fühlte, wie seine Augen feucht wurden.

Allmählich schüttelte er jedoch die Träumerei, in der er befangen war, wieder von sich ab. Er hob die Augen auf und sah, daß am Himmel Wolken und Sturmwindel dahinjagten. Da durchzuckte die Nerven-fasern in seinem Hirn ein solcher Schwindel, daß er sich von dem Wolkenwirbel erfaßt fühlte, und daß es ihm schien, als ob er mit dem Kopf nach unten über einem Abgrund am Himmel aufgehängt wäre. Er senkte den Kopf, schloß die Augen und horchte. Das Todtenglocklein eines benachbarten Dorfes erschallte langsamen Tones von weitem; Jacquemin erschauerte bei diesen Klängen, und Thränen entströmten unauf-hörlich seinen Augen. Ein furchtbares Schluchzen sprengte ihm fast die Brust. Er leuchte unter einem Krampfanfall, er mußte in seiner Erschütterung selbst nicht mehr, wo er sich befand, er sammelte und ballte die Fäuste, die Freude hätte ihn ebenso sehr nieder-schmettern können, wie es diesem Augenblick der Schmerz that. Plötzlich trat ein Name auf seine Lippen: Babette, dachte er, ach, Babette ist glücklich, Babette ist sehr glücklich! Und auf einmal, als ob nichts von alledem, was er gelitten hatte, jemals geschehen wäre und als ob der Schneehimmel in diesem Moment sein Leichenrock sei, sah er in seiner sanften Erregung wie eine hochheilige weiße Erscheinung sein Kind vor

sich hinschreiten, und er brach in Thränen des Glückes aus.

Ja, rief es in ihm, Babette wird sich verheirathen. Babette wird reich sein. Sie war es schon! Für sie gab es kein Unheil; kein Elend für sie. Jetzt hatte sie einen hochachtbaren Namen, und Jedermann wird sie achten. Bald werden sie wahrscheinlich beide nach Paris reisen, um die Ausstattung zu besorgen: Kleider, kostbare Wäsche, Schmuckstücken, Paß, denn sie hatte nichts, ihr Vater hatte ihr nichts geben können, der armen Kleinen. Aber sie hatte jetzt eine Aussteuer, und Marcel hatte Millionen! O, welchem Glück geht sie entgegen! Vielleicht wird schon in wenigen Tagen ihre Hochzeit sein! — Alle Welt wird sie Madame nennen.

Ueberwältigt von seiner Erregung lehnte er sich schluchzend an einen Baum. Eine Fluth von Thränen stieg ihm stets von Neuem in die Augen; die Finger preßten sich auf seinen Mund, seine Fäuste ballten sich, verzweifelt richtete er die Augen nach dem Himmel und von Zeit zu Zeit flammten in ihnen Blitze des Wahnsinns auf.

Indessen brachten ihm diese strömenden Thränen eine Erleichterung. Seine verödete Seele empfand nichts weiter, als jene müde Erregung. Er sagt sich, daß er hier nicht mehr bleiben könne, blickte noch ein Mal nach dem Schlosse hin, nach den Fenstern, dem Portale, dem Wagen, welcher vor ihm hielt und ging hinweg. (Fortsetzung folgt.)

vollständiger, militärisch wie finanziell außer Stand, einen großen Krieg zu führen. Und wir haben seiner Zeit das Nähere dargelegt, daß ein russisches Bündniß im Kriegsfall Frankreich mehr schaden als nützen und unsere — Deutschlands — Situation nur verbessern würde.

Des Weiteren ist zu erwägen, daß das demokratische und revolutionäre — oder sagen wir es in einem Wort, das sozialistische Frankreich mit dem Czarenthum nichts gemein haben kann, und daß eine wirkliche ernsthafte Allianz zwischen dem republikanischen Frankreich trotz alledem und alledem eine Unmöglichkeit ist. Man darf sich durch Romödien, wie die französischen und russischen Flottenbesuche und den bei diesen Gelegenheiten in Scene gesetzten Rummel nicht täuschen lassen. Man lese nur die französischen Blätter von heute — und man wird nicht sowohl Ragenjammer finden, als eine lähl berechnende Mächtigkeit, die das russisch-französische Bündniß in das Reich der Phantasie und der Phrasen verbannt.

Die Fäulniß des Czarismus in Rußland und die Entwicklung des Socialismus in Frankreich sorgen dafür, daß Väterchens Schiedsrichterrolle ein schöner Traum bleibt. Der „Schiedsrichter der Welt“ ist nur ein Schiedsrichter in partibus, das heißt in der vierten Dimension.

Auf den Angriff der „Kreuzzeitung“ gegen die Bürokratie antwortet die „Nord. Allg. Ztg.“ in einem geharnischten Artikel, dessen amtlicher Ursprung sich nicht verkennen läßt. Das offiziöse Organ ertheilt der Collegin „mit Gott für König und Vaterland“ für ihre neueste Leistung eine sehr schlechte Note:

„Es wird einem nicht leicht, solche Erzeugnisse einer, aller Selbstbeherrschung lebigen Phantasie wiederzugeben; aber wir halten es für gut, das Bild niedrigerer zu hängen, um weiteren Kreisen unseres Volkes zu zeigen, zu welchen Irrthümern eine der klaren Ziele verlustig gegangene Partecipolitik führen kann, und mit welchen demagogischen Unwahrheiten ein als das Palladium der conservativen Grundlagen des Staates sich gebendes Blatt auf diejenigen Leser zu wirken sucht, deren Auffassung und Meinungen es noch zu beherrschten glaubt.“

Die „Norddeutsche“ bezw. ihr ministerieller Mitarbeiter, hat ganz richtig herausgefunden, daß die Pfeile der „Kreuzzeitung“ vornehmlich auf diejenigen höheren Verwaltungskreise abzielen, welche die Politik des Königs unter der Leitung verantwortlicher Minister vorbereitet und durchgeführt haben.“ Es sind das die Ministerialräthe. Die „Norddeutsche“ betont, daß diese doch größtentheils gerade aus den Mittelständen hervorgehen. „Sie, die nach dem Zeugnisse der „Kreuzzeitung“ die Bestrebungen der Landwirthe „verhöhnern“ und „niederhalten“, sind zahlreich mit alten und edlen Familien verknüpft, deren Existenz auf der Landwirtschaft beruht. Sie, denen man zu sagen mag, daß sie das Volk dem Throne entfremden, sind überwiegend Sprossen von Familien, deren Häupter und Glieder seit Generationen dem Throne unter Eidspflicht in Ehren gebieten haben.“ Das offiziöse Blatt macht der „Kreuzzeitg.“ eine „revolutionäre Ader“ zum Vorwurf, die es „erleichtere, nach der Laune des Tagesstromung mit wichtigen Staatsinteressen zu spielen.“ In einer etwas mythischen Weise giebt die „Nord. Allgem. Ztg.“ alsdann zu, daß in Staatsverwaltungskreisen mancherlei zu organisatorischen Besserungen auffordert. Sie behalte sich demnächst vor, dies näher zu erörtern.

Da darf man neugierig sein, was dabei herauskommt. Es fällt uns selbstverständlich nicht ein, die „Kreuzzeitung“ vertheidigen zu wollen, von der wir wissen, daß ihr demagogisches Treiben der elendsten Sonderinteressenpolitik dient. Aber die Wahrheit ist, daß seit dem Beginn der Bismarck'schen Herrschaft sich in der Bürokratie, besonders der preussischen, ein bedenkliches Strebertum geltend gemacht hat. Darüber zu klagen, hat allerdings die „Kreuzzeitung“ kein Recht, denn sie hat dieses Strebertum nach Kräften gefördert, soweit es sich aus dem „hohen Adel“ zusammensetzte.

Die Sechte im Karpfenteich. Daß unsere Genossen im bayerischen Landtage tüchtige Arbeit verrichten und Leben in die Bude gebracht haben, wird ihnen sogar von den „Münchener Neuesten Nachr.“ becheinigt. Dieselben schreiben „über die Generaldebatte in der Kammer“:

Endlich ist die Generaldebatte zu Ende gegangen, welche an Stelle der von den Socialisten und Bauernbündlern gewünschten Adressdebatte den Mitgliedern des bayerischen Abgeordnetenhauses Gelegenheit geben sollte, sich über die „allgemeine Lage“ auszusprechen; das heißt alles das vorzubringen, was der einzelne Abgeordnete oder die einzelne Partei an allgemeinen oder speziellen Schmerzen im Busen verwahrt. Nicht gründlich hat die Kammer von dieser Gelegenheit Gebrauch gemacht. Raum ein Punkt der inneren Politik Bayerns und Deutschlands ist unberührt geblieben. Zum ersten Male in der Geschichte der

bayerischen Kammer finden wir eine solche allgemeine Debatte, wie sie etwa den Reichstags-Debatten bei der ersten Lesung des Etats entspricht. Dagegen nun die Diskussion in der Kammer keineswegs immer auf der Höhe der Situation stand, so bietet sie doch ein in vieler Beziehung interessantes Bild, das kein Bedauern über die Ausnahme dieser Debatte in das Programm des bayerischen Parlamentarismus aufkommen läßt.

Diese Neuerung aber verdankt die Kammer den Socialdemokraten. Zum Schluß des langen Artikels sprechen die „Neuesten“ nochmals ihre Befriedigung über das „interessante Intermezzo“ aus.

Unsere Genossen werden jedenfalls dafür sorgen, daß das „interessante Intermezzo“ kein „Intermezzo“ bleibt, sondern zur bleibenden Institution wird.

Die Polenfrage nimmt einen immer ernsteren Charakter an. Nach der bereits von uns veröffentlichten Statistik über die Schulbildung im deutschen Heere hatte auch im Eschajahre 1892.93 Westpreußen die meisten Mannschaften ohne Schulbildung. Die Analphabeten machten dort 4 Procent aus, während Posen nur 1,71 Procent aufwies. An diesem beklagenswerthen Zustande tragen zweifellos die großen Latifundienbesitzer ihren Theil der Schuld, da sie nicht genügend für gute Schulen und regelmäßigen Schulbesuch Sorge tragen.

Auf der anderen Seite aber wird geltend gemacht, die aus Deutschen und Polen gemischte Bevölkerung behindere eine gedeihliche Entwicklung des Volksschulunterrichts. Der Grandenzer „Gesellige“ kann sich's nicht verkennen, zu betonen, „wie verhängnisvoll grade in dieser Beziehung die schwankende Polenpolitik der preussischen Regierung wirkt.“ Er schreibt:

„Diese Zahlen zeigen deutlich, wieviel auf dem Gebiete des Volksschulwesens grade in unseren gemischtsprachigen Bezirken noch zu thun ist! Es unterliegt für uns keinem Zweifel, daß nur dann etwas Besseres erreicht werden kann, wenn mit allen Kräften in der Volksschule darauf hingewirkt wird, daß die Kinder stets nur in einer Sprache und zwar nur in der deutschen unterrichtet werden. Jede Pflanze des Polnischen hemmt die Keimkraft im Deutschen, hebt sie sogar in vielen Fällen vollständig auf und als Ergebnis langjähriger Unterrichts in der Volksschule stellt sich dann heraus, daß der heranwachsende Schüler weder schreiben noch lesen kann. Der Militärdienst erscheint glücklicherweise als Fortbildungsschulunterricht (!!) und aus eigener Beobachtung wissen wir, daß beim Militär noch mancher Pole zu einem brauchbaren preussischen Staatsbürger erzogen worden ist. Grade die unteren Schichten der polnischen Bevölkerung sollten dem Staate dankbar sein, daß er sie durch deutschen Unterricht dahin bringen will, ihr Fortkommen im Staate zu fördern. . . . Angesichts jener Anaphabeten-Zahlen würden wir das Vorgehen des preussischen Cultusministeriums einfach unbegreiflich finden, wenn es die polnischen Seminare gar noch auf den preussischen Lehrerseminaren mit polnischem Nützzeug versehen wollte. Wenn die Mittheilungen über den jüngsten Elack des preussischen Cultusministeriums richtig sind, würden ja geradezu Polonistoren vorgebildet. Soll das Deutschtum nicht immer weiter in der Dittmar zurückgehen, dann darf der preussische Staat das Polentum in keiner Weise pfelegen. Alles Hatte in hier vom Uebel, und auf dem Wege der Nachgiebigkeit und Liebenswürdigkeit das Slawentum staatsbrauchbar machen zu wollen, ist ein verhängnisvoller Fehler. Die Schaufel-Polenpolitik der Regierung des „neuen Curies“ hat es dahin gebracht, daß ein oberflächliches polnisches Blatt dieser Tage schrieb: „Freuen wir uns, daß nach 500 Jahren der Unterdrückung das polnische Element endlich zum Selbstbewußtsein gelangt ist.“ Dieses polnische Selbstbewußtsein äußert sich dann wie neulich in Graudenz: „Die deutschen Hunde müssen todgeschlagen werden!“

Eine wahrhaft gloriose Ansicht ist's daß der Militärdienst „glücklicherweise“ als „Fortbildungsschul-Unterricht“ erscheint! Uebrigens: Preußen hat kein Recht auf das polnische Volk; dieses aber hat ein Recht auf seine Muttersprache und dazu, sich der Verpreussung zu widersetzen.

Gleiches Recht für Alle? Wie bereits kurz mitgetheilt, hat sich der Erzgauner von Meyerind im Gefängniß das Leben genommen, indem er die Borde von einem Sessel (!) abtrennte und sich mittels derselben an der Thür aufknüpfte. Frage: Wie kommt der Sessel in die Zelle dieses Spitzdubens? Ueberhaupt soll derselbe gewisse Vergünstigungen und Bequemlichkeiten genossen haben. Wenn man nun einem so gemeinen Gauner derartige Vergünstigungen gewährt, warum nicht einem Socialdemokraten, der sich nur eines politischen Vergehens schuldig gemacht hat? Wo bleibt hier das „Gleiche Recht für Alle“?

**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

„In Folge der Ausschreitungen“ schreibt unser Bruderorgan die „Wiener Arbeiterzeitung“:

Zum ewigen Gedächtniß. Das „Wiener Abendblatt“ vom 4. November schreibt:

„Ich bin der Prinz Auerberg!“

„Eine Anzahl Gäste des „Café Monarch“ hatte sich gleichfalls in der Schellinggasse aufgestellt, um die Vorgänge auf der Straße zu beobachten.“

Unter den Gästen befand sich auch der junge Prinz Auerberg, welcher neben dem Kapellmeister Kragl stand, als sich der Straßenkampf entwickelte. Die Wachleute hätten die Säbel gezogen, und blieben auf die Menge ein. Kapellmeister Kragl wurde, wie wir im „Abendblatt“ berichtet haben, durch einen Säbelhieb am Kopfe getroffen, der Hut, welcher überbroschert wurde, schützte den Kapellmeister vor einer Verletzung.

Ein Wachmann drang mit geschwungenem Säbel auf den jungen Prinz Auerberg ein; dieser hatte nicht mehr die Zeit, auszuweichen; er schrie: „Ich bin der Prinz Auerberg!“ Und dieser Ausruf bewahrte ihn vor einer Verletzung, der Wachmann stürzte weiter vorwärts und dem Prinzen gelang es nun, sich im Gase in Sicherheit zu bringen.

„Ich bin der Prinz Auerberg“, und dieser Ausruf bewahrte ihn vor einer Verletzung. Wir haben alle Ursache, dem Herrn Prinzen Auerberg sehr dankbar zu sein. Er hat Gelegenheit dazu gegeben, öffentlich zu constatiren, daß wir in Oesterreich nicht nur die satfam bekannte Gleichheit vor dem Gesetze, sondern auch eine wunderbare Gleichheit vor dem Polizeisäbel besitzen. Besteres aber, hat er uns eine gute und beachtenswerthe Lehre gegeben: Viele unserer Genossen haben bei den harmlosesten Anlässen Gelegenheit, entweder den Hüfen der Herbe unserer berittenen Wachorgane ausweichen zu müssen, oder die Säbel über ihren Köpfen blitzen zu sehen. Es hat immer sehr schwer gehalten, den Herren Wachleuten Bernunft und Einsicht beizubringen, und ein geschwungener Säbel sauste so manches Mal nieder ohne Ansehen der Person. Wir alle haben bei diesen Gelegenheiten einen groben Fehler gemacht, welchen nur unsere Unkenntniß und Naivität verschuldet hat. Wir glaubten, um uns vor den Säbeln der Polizeisten zu schützen, den betreffenden Herren Wachleuten auseinanderzusetzen zu müssen, daß wir ja nicht im Begriffe seien eine ungefehlige Handlung zu begehen, daß wir vollständig unschuldig seien, daß wir auf dem Boden des Gesetzes stehen. Alle diese Auseinandersetzungen waren stets ohne Erfolg. Der Prinz Auerberg ist trotz seiner Jugend weit klüger und erfahrener als wir, und weiß viel besser mit der Wiener Polizei umzugehen. Er hat nicht den Umweg gewählt, zu erklären, daß ihn die Sache nichts angehe, oder daß er unschuldig sei, er sagte einfach: „Ich bin der Prinz Auerberg.“ Er wußte, was einzig und allein die Polizei respectirt, er wußte, was allein und ausschließlich in Oesterreich unverletztlich macht. Unverletztlich ist nicht die Unschuld, unverletztlich ist nicht die Bekehrtheit, aber unverletztlich ist der Prinz.

Wir rathen unseren Parteigenossen, diese Lehre zu beherzigen. So ist gegen einen von uns der Säbel gezückt wird, möge jeder schnell erklären: „Ich bin der Fürst Bismarck“, das ist ein Zauberspruch, der jeden Wachmann bändigt.

Wenn wir uns fragen: Was hat der Arbeiter Frank verschuldet, der mit zerhacktem Schädel im allgemeinen Krankenhause liegt? so erhalten wir folgende Antwort: Er wich vor dem Anstrome der Wachleute zurück, vor ihm stürzte eine Frau, er suchte ihr zu helfen und sie aufzuheben. Als er sich wieder erhob, war der Säbel über ihm. Daß er nur der Gasarbeiter Frank, nicht aber der Prinz Auerberg war, darin besteht sein Verbrechen und darum liegt er schwer verletzt darnieder.

Eine Ministerkrise droht nun auch in Ungarn. Der vom katholischen Klerus beeinflusste Kaiser wehrt sich dagegen, dem Civilehe-Gesegentwurf des Ministeriums seine Zustimmung zu geben. Das Ministerium Weckerle droht mit seinem Rücktritt, wenn der Kaiser noch weitere Schwierigkeiten der kirchenpolitischen Action bereitet.

Das Ministerium Windischgrätz ist noch nicht gebildet. Die Einigkeit zwischen den jeder vernünftigen Wahlreform abholden Parteien ist bisher nicht getrübt, aber die Personenfrage macht Schwierigkeiten. Der Kaiser will für den wichtigsten Posten, den des Ministeriums des Innern, keinen Parlamentarier, sondern einen Beamten. Darin besteht die Schwierigkeit, weil der Minister des Innern die Wahlen macht und der Chef der Polizei ist. In den nächsten Tagen ist die Entscheidung über die Bildung des Ministeriums zu gewärtigen.

**Italien.**

Ueber den Papstschwindel, von dem wir in der vorgestrigen Nummer berichteten, meldet die „Frankf. Zeitung“ folgende Einzelheiten: Die Geschichte beginnt in einem Frauenkloster zu Loigny bei Paris und endet vorläufig in den Carceri Nuove von Rom. In jenem Kloster lebt ein beschauliches Leben Schwester Maria Genovesa, die behauptet, daß ihr Christus und Maria häufig im Schlafe erscheinen. Einmal habe ihr der Heiland enthüllt, daß sein Vicar auf Erden seit drei Monaten in einem elenden Kellerloch des Vaticans gefangen liege und statt seiner ein erbärmliches Individuum, das dem Papste gleiche, wie ein Tropfen Wasser dem anderen, auf dem heiligen Stuhle fige. Schwester Maria Genovesa fühlte sich natürlich verpflichtet, das fürchtbare Geheimniß dem Curatus von Loigny, Abbé Hai, anzuvertrauen, dieser wollte es mit seinem Freund, dem Notar Glenard, theilen und beide setzten beschloßen, sich sofort anzumachen, um zur Befreiung des in Ketten schmachtenden Papstes beizutragen. Im Februar langten die beiden Herren in Rom an, und wer weiß, wie es kam, daß sie bald nach ihrer Ankunft in der ewigen Stadt die Bekanntschaft einer Dame machten, die den stolzen Namen einer Gräfin

von Saint-Arnaud führt, was sie aber nicht abhalten soll, der goldenen Jugend Roms gewisse dicke Vermittlerdienste zu leisten. Ihr vertrauten die Herren von Loigny den Zweck ihres Aufenthalts in Rom an, und die gute Comtesse wußte auch sofort guten Rath. Sie stellte ihnen den 77jährigen Signor Ubalducci und den pensionirten General Duca di Bustello vor, welche das schwere Wagniß auf sich nehmen wollten, die Kerkerkräfte des heiligen Vaters zu bestechen und diesen wieder auf den Thron Petri zu setzen. Später schloß sich noch Signor Martinucci, der sich als Herausgeber einer forstwirtschaftlichen Zeitschrift natürlich vorzüglich für derartige Aufgaben eignete, dem Duca und dem greisen Ubalducci an. Man begreift, daß Missionen, wie sie die drei Gentlemen unternahmen, Geldmittel erfordern, und die Männer aus Loigny zahlten auch in kurzen Intervallen 40 000 Lire in die Hände der Gräfin. Aber dieser Betrag genügte nicht, die Kerkerkräfte erklärten sich durch das Ansehen beliebt, für lumpige 40 000 Lire einen Papst zu bestechen, und Abbé Hai und Notar Glenard begriffen dies und sandten weitere 20 000 Franken in Gold ein, was bei einem Agio von 15 pSt. einen kleinen Extrageinn von 3000 Lire abwarf. Dafür erhielten sie die tröstliche Mittheilung, daß die Befreiung des heiligen Vaters von einem Tag zum anderen zu erwarten sei. Leider verfuhr das edle Kleblatt nicht mit der erforderlichen Vorsicht; die Beireiungsgeschichte kam zu Ohren der Quästor, und gestern wurden die „Gräfin“ und der „Herzog“ nebst ihren beiden Helfershelfern verhaftet, und alle Vier sind nun besorgt und aufgehoben. Wenn diese Affaire in Loigny bekannt wird, machen sich der Abbé und der Notar gewiß zum zweiten Mal mit reichen Geldmitteln auf den Weg nach Rom, um zuverlässigere Personen als Gehilfen in ihrem frommen Unternehmen zu finden.

Frankreich.

Zum Rutsch-Ausstand in Marseille schreibt die „Frankf. Zeitung“ vom 5. November: Die russischen Festlichkeiten hatten den Ausstand der Conducteurs und Rutschler der hiesigen Tramway-Gesellschaft unterbrochen. Durch Vermittelung des Präfecten und Bürgermeisters waren den Ausständigen schon Zugeländnisse gemacht worden. Die Arbeitszeit sollte auf 10 Stunden verringert und der Lohn um 10 Centimes pro Tag erhöht werden und den Hilfsarbeitern wurde eine raschere Beförderung zugesagt. Aber die Hauptdirection in Paris hatte die vom hiesigen Director gewährten Concessionen als nichtig erklärt und denselben gleichzeitig seiner Stellung enthoben. Darüber war der Ausstand erneut ausgebrochen und die Angestellten hatten auf Zureden des Präfecten und des Bürgermeisters, welche an ihren Patriotismus appellirten, während der Ruffenfeier weiter gearbeitet. Jetzt aber wollen die Angestellten die vorherige Abmachung ausgeführt wissen und sie begannen deshalb heute zum größten Theil wiederum den Streik. Da heute ein Tag der Wettrennen ist, so erleidet die Tramcompagnie großen Schaden. Anfangs versuchten zahlreiche, dann nur noch einzelne Tramwagen auszufahren, allein sie wurden bald angehalten, zum Entgleisen gebracht, theilweise umgeworfen und beschädigt, so daß heute Abend die Linien vollständig unbenutzt sind. Zahlreiche Zusammenstöße zwischen Polizei und den Manifestanten, unter denen jedoch mehr Straßenjungen als Ausständige waren, verliefen ziemlich ungefährlich. Das Publikum im Allgemeinen nimmt Partei für die Ausständigen, denen contractlich die heute verlangten Verbesserungen zugesprochen worden sind. Der Bürgermeister hatte den Streikenden Erlangung ihrer Rechte versprochen. Die Tramway-Gesellschaft erklärte aber, außer Stande zu sein, den 538 Angestellten Erleichterungen zuzugestehen, die 175 000 Francs Mehrausgabe jährlich verursachen würden. Die Ausständigen hatten gemeint, in Folge der Besprechungen des Bürgermeisters beim Stadtratge mit Erleichterungen der Abgaben der Tramcompagnie durchzubringen, welche die neuen Mehrausgaben ermöglicht hätten, allein sie fanden nur Worte des Bedauerns und es scheint sich daher der Conflict immer mehr zuzuspitzen.

England.

Das Ergebnis der Bezirkswahlen. Die in dieser Woche in der Provinz vorgenommenen Erneuerungswahlen haben gezeigt, daß bei dem jetzigen Wahlsystem die Aufstellung selbständiger Arbeitercandidaturen in erster Reihe die Liberalen bedroht. Die Conservativen haben bei denselben 120 Sitze gewonnen, die Liberalen dagegen 54, die arbeiterv. und sonstigen unabhängigen Gruppen 19. Dieses Moment werden die Liberalen ernstlich nehmen müssen, als sie vorerst selbst zu glauben zugeben.

Rußland.

Petersburg, 4. November. Die Oberpressverwaltung hat ein Circular an die Zeitungsredactionen erlassen, laut welchem den Zeitungen Ausfälle gegen die deutsche Regierung verboten werden. Nach Ansicht gut informirter Kreise ist dieses Circular durch die Ausfälle der „Dzjshemlja Wjedomosti“ gegen die deutsche Regierung veranlaßt.

Amerika.

Washington, 3 Nov. Der Senat nahm gestern die Chinesen-Ausschluß-Bill an. Diese Maßregel, welche vor einigen Wochen vom Repräsentantenhaus gebilligt wurde, behnt die Zeit, während welcher die Chinesen in den Vereinigten Staaten sich unter dem Geary-Gesetze registriren lassen können, auf 6 Monate aus und bestimmt, nach Ablauf dieser Periode jeder chinesische Arbeiter in den Vereinigten Staaten, der kein Registrirungs-Zeugniß besitzt, deportirt werden soll. Von 106,688 in den Vereinigten Staaten wohnenden Chinesen hatten sich vor vier Wochen nur 13,248 registriren lassen. Die Kosten der Deportation würden 6 Millionen Dollars betragen und schon deshalb dürfte dieselbe unterbleiben.

Vermischtes aus dem Ausland.

Budapest, 4. November. Gestern Abend ist auf der Station Trencsin-Tepla der Silleiner Strecke ein Personenzug mit einem Omnibus in Folge unrichtiger Weichenstellung zusammengestoßen. Drei Locomotiven, vier Personenzüge und ein Dienstwagen sind mehr oder minder zertrümmert worden. Eine Locomotive und ein Personenzug sind entgleist. Vom Zugpersonal sind drei, von Passagieren sechszehn verunndet, glücklicher Weise nicht schwer. Angeblich liegt, dem „N. Pest. Journal“ zufolge, ein Racheact eines Weichenstellers vor, welcher auch sofort verhaftet wurde. Einige Minuten vorher hatte der Inspectionsbeamte den Wechsel inspiciert und denselben in Ordnung befunden.

New-York, 4. November. Ein Personenzug, welcher sich auf dem Wege von Little Rock nach St. Louis befand, wurde gestern in Diphant (Arkansas) von einer Bande von 7 maskirten Räubern geplündert. Die Räuber tödteten den Conducteur, und nachdem sie den Expresswagen geplündert, begaben sie sich in die Schlaf- und anderen Wagen und beraubten sämtliche Passagiere. — Auf der Knoxville und Ohio-Eisenbahn wurde gestern nahe bei Coal Creek, Tennessee, der Versuch gemacht, einen Schnellzug zum Stehen zu bringen, allein die Räuber hatten keinen Erfolg. Einer von der Bande wurde getödtet und ein anderer gefangen genommen.

Parteiangelegenheiten.

Quittung.

An die Partei sind im Monat October folgende Beiträge abgeliefert worden:

- Altenburg, Ueberisch, vom Wahlkreis 150,—. Ufersleben, A. S. B. 20,—. Ufersleben, vom 107. Kreisclub 24,—.
- Berlin, Beiträge der Wahlkreise: 3. Kreis 300,—. 6. Kreis 101.65 (darunter Gef.-Ber. „Glücklicht“ 3,—, Restaur. Niemer, Hangelstr. 20, 1,—). Berlin, div. Beiträge: P. S. 50,—. A. S. 40,—. Dr. L. A. 20,—.
- Amerikanische Auktion bei Hildebrand 8,05. Cigarrenfabrik R. Schulze und Arb. Friedrichsfeiderstr. 21 9,50. Rothe Buchbinder aus der Grünstraße 10,—. Beitrag von einer Zeche bei Borms 1,—. Hofgang Amerika 4,—.
- Von einem Mitglied d. „Christlichen Gesellschaft“ 100,—. W. B. 75,—. J. B. 25,—. Rauchclub „Dyne Zwang“ 50,—.
- Von 5 Hutmachern und dem Bierfahrer J. Köpfigstr. 25, 12,—.
- Von dem aufgelösten Club „Heimer“ 17,—. Drei v. Frege'sche grüne Jungens aus Moabit 3,—. Bäder Pf. vom Reingewinn 1 Procent 1,—.
- Gesammelt auf einem Geburtstage bei Andres, Wartenburgstr. 16, 2,80. Sieberei Dramenstraße 9 mit 2 Ausnahmen 8,70. Scherpersonal des „Vorwärts“ 150,—.
- Von den 5-Brüdern Berlin-Tempelstr. 18,—. Berlin'sche Bänder- und Herf. Glühbirnen-Verf. 11, Beroprocent 5,10. Pubiker 3,—.
- Vom Leusel im Bund ges. Arbeitervereine 3,—. Kaufmann F. . . b. . . 0,50. Berliner Gärtler und Bronceur 25,—.
- Proletarier bei Aug. Bunge, Alexandrinenstr. 25, 6,—.
- Vom Pfostenverein Wedding 2,15. D. Dahlweg 1,50.
- Gesammelt bei einer Schiffenfeier von dem Personal der Buchdruckerei von Syd u. Friedländer 2,40. Künstlerverein „Stück auf“, Rigdorf, gemüthl. Beisammensein 2,10. Grosmann i. J. 0,50.
- Gesammelt b. einem Frühstücken i. d. Hopfenblüthe 3,—. S. G. B. 5,—.
- Schönebeck, Moritzstraße, 1,55. Meise, Hildorf, 1,—.
- Bei einer Hochzeit in der Christinenstraße (amerikanische Auktion) 2,41. Zielwunde Arbeiter einer ironischen Musterwerkstatt 4,65. Einstandsfeier Wasser'scher Arbeiter 6,—.
- Rothe Hochzeit 3,—. M. 0,45. Bonn, gef. b. d. Abschied zweier Logen. Untermaier 5,15. Diele 3,05. Kassel, die rothen Buser 3,—.
- Gef. von einer roth. Verbindung d. G. B. C. 3,07. Dresden, ein geselliger Abend 10,—.
- Finsteralde, Zemperschmaus von grünen Jungens 1,10. Gemüthl. rothe Hochzeit 1,50. Ueberisch von 5-3 Stad-Auktion 2,25.
- Auf einer Hochzeit gef. d. J. 2,50. Mehrere Genossen 2,—. Conziges 3,85. Ca. 15,—. Großen-

hain, v. Genossen 50,—. Groß-Sichterfelde, amerik. Auktion einer Jauer'schen 4,—. Gera 100,—. Greif, G. 2. 1,—.

Hamburg, vom Personal der Tabakarbeiter-Genossenschaft D. S. und Schäferstraße 100,—.

Hamburg, vom Personal am Kirchpauer Duai 18,—.

Hamburg, 1. Wahlkreis 1000,—.

Hamburg, 2. Wahlkreis 1000,—.

Hamburg, Kaufes Bau Wiggerweg 2. Rate 10,—.

Hamburg, v. Rothbaum 15,—.

Helmberg, „Rabau-Socialisten“ 8,—.

Helmberg, Ueberisch von „Wahren Jakob“ d. F. S. 5,—.

Heidingsfeld, v. d. Weißgerbern 11,70.

Hamburg, Frank Bau, D. Adenstr. d. F. M. 30,—.

Lamprecht, von Genossen 15,—.

London, L. Sch. 41,31.

Lägerdorf, von organisirten Genossen 30,—.

Mplau, gef. auf einer rothen Kindsta 8,50.

Neubrandenburg, jurid 35,—.

Neubamm, Zielbewußt Genossen 6,—.

Posen, gef. v. deutschen Genossen am D. tisch 10,—.

Plauen i. V., von einer verunglückten Putschsammlung 2,—.

Steglich, Jn. 60,—.

Schöneberg, Putschsammlung Wolfram u. Deumig 3,—.

Schönebeck a. E., amer. Sichel-Auktion 3,—.

Tempelhof, durch den Vertrauensmann Ueberisch v. „Wahren Jakob“ 12,—.

„Vorwärts“, Ueberisch vom 3. Quartal 18 578,20.

„Vorwärts“, Buchhandlung 6000,—.

Wattenstein, Genossen, die sich nicht verleumd lassen 10,—.

Wilhelmsburg, 17. hannov. Wahlkreis 50,—.

Werbau, gesammelt auf einer rothen Hochzeit 1,05.

Zielwunde von Genossen 10,—.

Berlin, den 6. November 1893.

Für den Parteivorstand  
A. Gerisch, Rabdachstraße 9. I.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 10. November 1893.

Aus dem Stadtparlament.

Die gestrige Sitzung hatte eine sehr reichhaltige Tagesordnung und bot an verschiedenen Stellen eben Interessantes. Eine schmutzige Angelegenheit war zunächst, welche der Stadterordnete Köhler II seinem Referat über den Anschluß der Oderinsel an die Canalisation berührte. Wie er ausführte, haben wir auf den verschiedenen kleineren Inseln der Thar ein Stück Alt-Breslau in schönster Blüthe. Daß dem Uebel nicht schon früher abgeholfen wurde liegt an dem bedeutenden Kostenaufwande, der Magistrat verlangt 33 600 Mark. Die Sache wird an den Bauausschuß überwiesen.

Bezüglich des Stadttheaters beantragt der Magistrat, daß die noch rückständigen Kaufgelder-Rate für den angekauften Theater-Fundus mit 20 000 Mark alsbald berichtigt und sowohl dieser Betrag nebst fünf pSt. Zinsen vom 16. September d. J. bis zum Rückzahlungstage als auch die am 16. September d. J. bezahlte Rate mit 10 000 Mark aus dem Bestand der gelder-Fonds der Kammerei gedeckt werden. Stadterordnete Simon I beantragt als Berichterstatter die Genehmigung des Antrages ohne Ueberweisung an einen Ausschuß. Stadterordnete Dr. Ladenburg nahm hierbei Gelegenheit den Magistrat zu ersuchen, doch dahin zu wirken, daß die Vergünstigungen, welche die Studirenden der hiesigen Universität bezüglich des Besuchs des Stadttheaters bisher besessen und die neuerdings aufgehoben worden sind, wieder hergestellt werden. Mit Rücksicht erklärte sich Stadterordnete Simon I gegen die Wiedererrichtung der Vergünstigung und auch wir können uns damit nicht befremden, daß gerade Studirenden und Offizieren in der Weise entgegengekommen wird, während man sich sonst sehr spröde zeigt und specie die ärmeren Bevölkerungsschichten ganz und gar nicht berücksichtigt. Die Versammlung genehmigte den Magistratsantrag. — Die schon mehrfach besprochenen Abänderung des Vertrages mit der Staatsregierung betreffend den Großschiffahrtsweg, wurde ohne Debatte genehmigt. Damit ist auch gleichzeitig aus gesprochen, daß die Versammlung die Bedingungen des neuen Project für erfüllt erachte, die die Stadtgemeinde zur Zahlung von 60 000 Mark verpflichten. — Die Bewilligung von 10 000 Mark zur Fortsetzung der Bohrungen zur Gewinnung guten, bakterienfreie Wassers in dem Gelände vom Birscham, Althofna bis Jungfersee u. s. w. wird ausgesprochen. Der Referent hielt die Angelegenheit für so wichtig und sprichreif, daß sie ohne vorherige Ausschußberatung erledigt werden könne und die Versammlung stimmt dem zu. — Die nun weiter folgenden Erörterungen welche sich an die Mittheilungen über die gegenwärtige Lage der Schlachthofangelegenheit schloßen, dehnten sich sehr in die Länge und zeigten wieder einmal, daß sich unsere Stadtväter sammt dem Magistrat über das große, nunmehr bereits auf dem Wege zur Verwirklichung stehende Project, in vielen Punkten nicht im geringsten einig ist. Allerdings darf nicht verkannt werden, daß bei solchen Plänen nicht alles vorauszu sehen ist, was möglicher Weise eintreten könnte, und bei der Ausführung desselben sich alle Hindernisse darstellen kann. So bemerkte zunächst Stadterordnete Maurermeister Simon I, daß ein ganze Reihe von Befürchtungen eingetroffen sei, die seiner Zeit von den Gegnern der Vorlage ausgesprochen wurde. Schuld der Behörden wäre es, wenn die



Offenbach-Badmeister Arthur Meise, kath., Delsnerstraße 8, ...

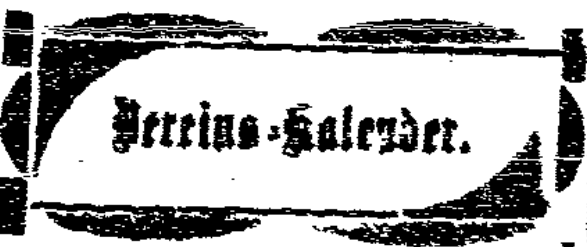
Eheverehelungen. 1. Cigarrenmacher Paul Just, 1. hier, mit Louise Reich, ev., Briesg...

hier. — Maurer August Wilmann, ev., mit Anna Reischer, ev., hier. Geburten I. Arbeiter Max Berger, ev., 1. —

Elise, 1. des Schuhmachers Heinrich Albert, 3 J. — Restaurateur Franz Borte, 61 J. — Eisenbahn-Gangl...

Breslau, 9. November. (Amlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (per 100 Kilogramm) per November 128,00 G.

Freie Religionsgemeinde Erbauungshalle: Grünstr. 6



Abends von 8-10 Uhr: Kassenabend im Leopold's Restaurant Hummerlei 38

Großengasse 10.11. Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste willkommen.

Bestattung-Berein der Töpfer. Das Mitglied Herr Lehmann ist gestorben. Beerdigung: Sonnabend Nachmittag 3 Uhr.

Belesene Nummern des 'Wahren Jakob', des 'Wohlfahrt' etc. zur Verfügung nimmt entgegen die Exped.

Breslau. Deutscher Metallarbeiter-Verband Section Breslau (Klempner) ...

4. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie. Ziehung vom 9. November 1893. — 19. Tag Vormittag.

Table of lottery numbers for the 4th class of the Prussian lottery, listing various numbers and their corresponding prizes.

**Theater-Nachrichten.**

**Stadt-Theater.**  
Direction: Dr. Theodor Loewe.  
Freitag:  
„Die Brand von Messina.“

**Lobe-Theater.**

Direction: Fritz Witte-Wild.  
Freitag:  
Zur Feier v. Schiller's Geburtstag.  
Abends präcise 7 1/2 Uhr.  
Zum ersten Male:  
Cavandot.

Prinzessin von China.  
Ein tragikomisches Märchen nach  
Gottfried Keller.  
Militärfrömm.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Sonnenabend:  
Zum 2. Male:  
Cavandot.

Hierauf: Militärfrömm.  
Sonntag Nachmittag 4 Uhr:  
„Jugend“.

„Jugend“  
in der Galerie zum Preizette.  
Anfang 7 1/2 Uhr.  
Zum 3. Male:  
Cavandot.

Hierauf: „Militärfrömm.“  
In Vorbereitung: Im Forsthaus.

**Hutmacher Filzschuhe**  
von 1 Mark an.

**Damen-Zugstiefelchen**  
in Leder, von 4 Mark an.

**Herrenhemden**  
von 7 Mark an.

**Kinderstiefel**  
von 1 Mark an.

**Bernhard Ehrlich,**  
57 Benschkestraße 57.

**A. Kosak**

**Filzhut-  
Fabrik  
Herren-Hüte**

2,00, 2,50,  
3,00 Mark.  
Billiger wie jede  
Concurrenz!

**Damen-Hüte**

ungarnirt von 50 Pf. an,  
garnirt von 1,00 Mk. an.

**Sammet- und-  
Plüsch-Hauben**  
für Frauen und Kinder,  
billiger wie jede Concurrenz.

**A. Kosak**

Neußeßtr.,  
Ecke Königsplatz.

**Olafsko's Etablissement, Gräbchenstr. 74.**

Sonnabend, den 11. November d. J.:  
**Grosses Kränzchen**  
veranstaltet vom  
**M.-G.-V. „Germania.“**  
Es ladet ergebenst ein  
Anfang 8 Uhr.  
Der Vorstand.

**Verein Deutscher Cigarren-Sortierer.**  
(Zahlstelle Breslau.)  
Sonnabend, den 11. November 1893, im Etablissement  
„Schwarzer Für“, Popelwitz 1620

**Stiftungs-Fest**  
verbunden mit Gesangsvorträgen des Quartett-Vereins „Deutscher  
Tabakarbeiter „Breslau.“  
Freunde und Kollegen sind eingeladen. Anfang 8 Uhr.  
Das Comitée.

**Fabrik von Arbeitersachen**  
Spezialität: Arbeitshosen.  
**E. Liedecke, Stadgasse Nr. 30.**  
En gros. 1584 En détail.

**LUDWIG WERZ**  
Solide aber feste  
Preise.  
Spezialität  
eigene Fabrikarbeit.  
1598  
Gute Summehäute-Schuhe.



Blücherplatz 4, neben der Mohren-Apotheke. 1635

**Neustadt OS.**

**Öffentliche Partei-Versammlung**  
Sonntag, den 12. November, Nachmittags 3 Uhr,  
im Vereinslokale, Wiesenstraße.  
Tagesordnung und Referent wird in der Versammlung bekannt gegeben.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht  
Der Einberufer.

**Öffentliche Versammlung**  
der Klempner und verwandten Berufsgenossen.

Sonntag, den 12. November, Vormittags 11 Uhr, im Lokal „zu den  
3 Tauben“, Neumarkt 8. 1626  
Tagesordnung: 1) Vortrag des Genossen Wendlandt. — 2) Die  
Stellung der Gewerkschaften zu einem eigenen Versammlungslokal. —  
3) Neuwahl der Delegierten zum Gewerkschaftslokal. — 4) Verschiedenes.  
Entree 10 Pf. Der Einberufer.  
NB. Die Angehörigen aller Gewerke sind zu dieser Versammlung  
eingeladen.

48 **Meine Herren** 48

und Knaben-Garderoben-Fabrik  
nebst Anfertigung nach Maass  
befindet sich 1579

48 nur Schmiedebrücke 48 Hôtel  
de Saxe. 48  
Durch geringe Geschäftskosten bin ich in den Stand gesetzt,  
billiger zu verkaufen als jede Concurrenz.

**Max Weich, Schmiedebrücke 40,** Hotel  
Bitte genau auf Firma und Nummer zu achten. 48

48 **Gertrudenstraße Nr. 5** 48  
Einem geehrten Publikum zeige ich ergebenst an, daß ich  
ein Restaurant eröffnet habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein,  
die mich beehrenden Gäste mit guten Speisen und Getränken auf das  
Beste zu bewirthen.  
Um geneigten Zuspruch bittet  
Hochachtungsvoll  
Max Weidlich.

**Leben und Leben lassen**

Ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird ersteres in den meisten  
Fällen mehr beherzigt als letzteres, namentlich sind es die  
**Arbeiter und Kleinhandwerker,**  
welche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrängten Verhältnissen leben  
und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Gerade  
deshalb müßte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Loos betrifft  
arm zu sein

bei dem Einkauf von  
**Herren- und Knaben-Garderoben**

recht vorichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungs-  
mittel irritiren lassen, da damit nur eine Täuschung des Publikums beabsichtigt  
wird, denn selbst der Sachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augens-  
chein genommen, nach den angezeigten Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe  
ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück  
Waare und dabei billig kaufen will, sich in mein  
anerkannt streng reelles Geschäft

zu bemühen.  
Als schlagender Beweis meiner unerschütterlichen Reellität und großen Leistungs-  
fähigkeit dient schon allein der kolossale große Kundenkreis, welchen ich mir er-  
freulicher Weise schon während der kurzen Zeit meines Bestehens erworben habe.  
Der Verkauf findet bei mir zu  
enorm billigen aber streng festen Preisen

statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird ohne jede Zahlung  
bereitwillig umgetauscht und kann auch dabei in meinem Geschäft eine U.ber-  
vortheilung niemals stattfinden, da  
jedes Stück deutlich in Zahlen den besten Verkaufspreis trägt.

Sämmtliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter Aufsicht eines erfahrenen  
Zuschneiders von bewährtesten Arbeitskräften von erprobten, nur ganz reellen  
Stoffen mit Verwendung bester Rathen auf das Specielle gefertigt. Sollte sich  
unvorhergesehener Weise ein Stück schlecht tragen, selbst darin komme ich dem  
armen Manne entgegen und tausche dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen  
das Geld retour. Also

Arbeiter, öffnet die Augen  
und überlegt es euch erst reiflich, wo ihr eure Einkäufe kauft, damit ihr eure  
faure verdienten Groschen nicht auf selbstverschuldende Weise durch Unüberlegtheit  
hinwegwerft.

**S. Hurtig, Breslau**

84 NUR 84  
I. Etage, Ohlauerstrasse 84, I. Etage,  
Eingang Ecke Schuhbrücke, vis-à-vis der Färberei W. Spindler.

**Gustav Reibstirn**  
Uhrmacher

57, Friedrich-Wilhelmstraße 57  
empfiehlt sein Lager gut gehender  
**Regulatoren, Taschenuhren,  
Becker- u Wanduhren,  
Uhrketten, Gold-,  
Silber- u. Granatschmuck** etc.  
als passende Weihnachtsgeschenke.  
Reparaturen an Uhren, Gold- und  
Silberfachen schnell und billig unter  
Garantie. 1628

Das 1611  
**Barbier-, Friseur-, Haar-  
schneiden- u. Cigarren-Geschäft**  
von **Herrmann Berner,**  
früher Osmann der Sefangsklasse, be-  
findet sich jetzt  
Schiefwerderstraße Nr. 39.

**Chocoladen,  
Cacaos** 1492

und alle Backwaaren, vorzüglich  
und billig, empfiehlt  
**E. Hensel,**  
Neue Junferstraße 16.

Sieben erschien:  
Der Neue  
**Weltkalender**  
für das  
Jahr 1894.

Preis 50 Pfs.  
Zu beziehen durch die Expedition der  
„Volkswacht.“

**Der wahre Jakob 190**  
Preis 10 Pf.  
Bereitet bei allen Colportageuren und  
in der Expedition der „Volkswacht.“

Billiger als überall.

# Herren- u. Knaben-Garderobe

In nur reeller Waare.

## M. Herzberg jr.

1342

empfehlte der

### Herren-Moden-Bazar

## M. Herzberg jr.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

### Neue Schweidnitzerstrasse, Ecke Gartenstrasse.

Vorzüger dieses gewähre 4% Rabatt.

**Sehr sparsam**  
muss man heute mit Geld umgehen und daher nur billige und reelle Springsquellen aufsuchen. Dieses bietet alles

## J. Stargardt,

4/6 Grapenstraße 4/6, 60 Ring 60, Ecke Oberstraße. Von heute ab stelle zu ganz besonders billigen Preisen zum

### Ausverkauf

Prima Normalhemden 80 Pf., Herren- u. Damen-Samfols 60 Pf., Prima Normalhosen nur 90 Pf., Prima Ringel-Damen-Strümpfe 30 Pf.

Wollene Damenstrümpfe patent 40 Pf.

Wollene Kinderstrümpfe 20 Pf.

Wollene Socken 30 Pf.

Kinder-Plaidchen 60 Pf.

Elegante Corsets 60 Pf.

Plaidtücher 75 Pf.

Damen u. Herren-Hemden (weiß) 80 Pf.

Kragen, 4fach Reinen 25 Pf.

Chemise 40 Pf.

Damenstrümpfen, elegant, groß und weiß 35 Pf.

Kinderschürzen 20 Pf.

Halstücher 25 Pf.

Wollene Kopftücher immer noch 50 Pf.

Kann Hosen für Damen u. Kinder 40 Pf. 1567

Tricot-Handschuhe für Damen u. Herren nur 30 Pf.

für Herren u. Herren, Schloß u. Kauspe 45 Pf.

für Kinder gefaltet, Daphne 20 Pf.

Arbeiter-Hemden, Prima 90 Pf.

Glouven, Tricot-Tailen, Böcke, Plaidchen, Wollene Hauben und Tücher spottbillig.

Wolle! Wolle! Prima engl. Sammgarn.

5 Lagen nur 75 Pf. sowie 1000 andere Artikel.

billiger als überall.

Billigster am Platze!

Bitte genau auf Firma zu achten. Händler u. Hausierer bedeutend billigere Preise!!!

1504

## Neue Heringe

Ring 46, im Hofe.

## Zur billigen Stube.

Klosterstr. 85a, I. Et., an der Feldstraße Eingang durch den Bäder-Laden.

Neu eingetroffen: Vigogne u. Winterstrümpfwolle in allen Farben, Lage 10 u. 15 Pf. lange Weiße 20 Pf., prima 25 Pf. Warme Kinder-, Frauen-, Herren- und Normal-Hemden, auch Tricotagen recht billig, Unterbrinkleider, Wäsche, Bettzeug u. auch sämtliche hierzu passende Waaren.

Durch Ersparnis von Ladenmiete begünstigt mich mit dem kleinsten Nutzen bei streng reeller Bedienung. 1313

## Robert Cohn

Kloster-Strasse Nr. 85a, I. Etage an der Feldstraße Eingang durch den Bäderladen.

# Billiger als Überall!

Ueberzieher (warm gefuttert) schon v. 9 Mk. an.	
Anzüge (Rock, Hose und Weste)	„ „ 10 „ „
Beinkleider	„ „ 2 „ „
Knaben-Anzüge	„ „ 2 „ „
Winter-Knaben-Paletots	„ „ 1,50 Pf. „

Soweit der Vorrath reicht!  
**Größtes Herren- und Knaben-Garderoben-Magazin**

# Eduard Freund,

## 57, BRESLAU, 57, Neuschestrasse, Ecke Hinterhäuser.

### 2. Geschäft: Woltkestraße 1, Ecke Matthiasstraße.

## Die Schuhfabrik von Max Treitel jr., Reichenstr. 16,



officirt ihre eigene als auch Wiener, wirklich solid und modern gearbeiteten Schuhwaaren zu außergewöhnlichen billigen Preisen. 10 u. 11. Herren-Kohleder-Halbstiefel, doppelte Sohlen, 10 Mk., Männer- (wasserdichte) Kropfstiefel, eleganter Sitz, 15 Mk., Herren - Samaschen, Wiener Jakelst., Kropfleder, doppeltst. auf Wand, gelb genäht, Spitze, Karpe, 6.50 bis 7.50 Mk., Herren - Samaschen, eigenes Fabrikat, in allen Lederarten und Farben, von 8.- bis 10.50 Mk., Damen - Samaschen, in allen Lederarten, reizende Fagons, mit hohen und niedrigen Absätzen, von 5.- bis 9.- Mk., Knabenschulpenstiefel, mit und ohne Halten, von 4.50 bis 6.- Mk., Filz- u. Leder-Hauschuhe für Männer, Frauen u. Kinder, 1637 von 50 Pf. pro Paar an.

Schuhmacher und Händler erhalten Rabatt.

Wer wirklich reell bedient sein will, mache einen Versuch.

**Gratis!** In größter Auswahl empfehle zu sehr billigen Preisen. **Gratis!** Bijouterie-, Korb- u. Lederwaaren, Hand- u. Schultaschen in nur guter Waare, Regen- u. Sonnenschirme, Stöcke, Hand- u. Reijetaschen, Puppen und alle Arten Spielwaaren in billigen als auch in besseren Qualitäten en gros und en detail. Jeder Käufer erhält bei Einkauf von 1 Mark an einen Carton mit 3 Stück Toilette-Seifen gratis. **A. Benjamin, Klosterstr. 1 d.**

## Achtung!

Arbeiter kaufen am besten und billigsten Arbeitshosen von 2 Mk. an, Stoffhosen 3 Mk., sowie complete Anzüge von 10 Mk. an. Kinder-Anzüge 2 Mk., nur reell und billig bei **Glaser, Klosterstraße 28.** 1336

## Brot!

größer als im Consum, rein Roggenkern, 5 Pfd. für 45 Pf. Handbrot, vorzüglich im Geschmack, 5 1/2 Pfd. für 45 Pf. liefert die Bäckerei 1283 **13, Delsnerstraße 13 A. Garbotz.**

## Allemmeistes!

**Für Arbeiter!**  
In Herren- u. Knaben-Garderoben ist und bleibt unfehlbar die Handlung **Neumarkt 45, G. Knauerhase.** Elegante Winter-Ueberzieher warm und fein im Oberstoff, billiger wie anderswo. 1445 Herren-Winter-Joppen, Loden u. Willis billiger und besser wie anderswo. Herren-Winter-Anzüge schon v. 12 Mk. an. Jünglings-Anzüge spottbillig. Knaben-Paletots u. Anzug schon v. 2 Mk. an.

**Beste Preise!**

## Nach der Wahl.

Vorbei der große Augenblick, Vorbei das Wählen und Wählen — Wer unterlag? Wem lacht das Glück? Was wird die Wahl uns erzählen? — Doch wie auch ausfiel das Resultat: Wahrscheinlich giebt's neue Steuern, Denn heuer braucht viel Geld der Staat. Da wird man manches vertheuern. Drum will zu bill'gem Preis ich noch Dir 'n neuen Anzug kaufen. Zur Gold'nen Vierundfiebzig doch heut Abend gleich hinlaufen.

## Pelerinen-Mäntel

für Herren u. Knaben, Winter-Paletots jeder Größe v. 10 Mk. an, Pa. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an, Schwaloff's mit Pelzbesatz, Herren-Anzüge von 10 Mk. an, feine Anzüge von 14 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Sammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-robe von 8 Mk. an, Herren-Burkin-Hosen von 3 Mk. an, gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, Kellner-Grads. **Goldene 74** nur in Breslau 1899 I. Et., Ohlaustr. 74, I. Et.

Telephon 1805.

Gute Arbeiterhemden von 90 Pf. an bei **Salo Freund, Breitestraße 4/5.** 1527

## Arbeiter-Blousen Arbeiter-Hemden Arbeiter-Hosen

nur gut und billig **Sonnenstr. 10** im Eckladen. 1499